

in Wahrheit durchaus glaubwürdige Nachricht als unrichtig erweisen könnten — der Vers der Octavia würde dann ja immer noch die aus dem historischen Ereignis erwachsene (wenn auch märchenhaft ausgedichtete) Tradition wiedergeben. Denn bei dem Versuche, zu beweisen, daß die bei Sueton und Cassius Dio vorliegende Tradition in phantastischer Weise ganz und gar aus den Prophezeiungen der Tragödie herausgesponnen sei, hat Köhm alsbald jeglichen Boden unter den Füßen verloren: auf diesem Wege kommen wir weder zu der Feststellung der Authentizität der Octavia noch zu dem „beschämenden (?) Hauptergebnis, daß wir von den wirklichen Vorgängen beim Tode Neros so gut wie nichts wissen“. So wenig ich also mit Köhms Abhandlung einverstanden sein kann, so anerkennenswert scheint mir seine daran angeschlossene Übersetzung, in der das Stück, wie ich aus der Notiz im Hum. Gymn. 38, 1927 S. 234, ersehe, schon erfolgreich aufgeführt worden ist.

Im ganzen ist die Festschrift ein schönes Zeugnis der gründlichen und weitsichtigen Forschungsarbeit der mit dem Museum verbundenen Gelehrten und inauguriert würdig einen neuen Abschnitt seiner Geschichte, für den wir ihm die herzlichsten Glückwünsche mit auf den Weg geben.

Bonn.

Hans Herter.

S. N. Miller M. A. The Roman Fort at Old Kilpatrick on the Antonine Wall, being an Account of Excavations conducted on Behalf of the Glasgow Archaeological Society. Glasgow, Jackson, Wylie & Co. 1928. 4°. 63 S. (12/6 sh.)

Etwa 12 km nordöstlich von Glasgow, da, wo der Clyde seine Mündung schlauchartig erweitert, endet der Antoninswall, den 142 n. Chr. Lollius Urbicus, wie wir aus Julius Capitolinus vit. Ant. Pii 5, 4, wissen, über die 54 km breite Landenge Schottlands vom Clyde bis zum Forth zog, der auf weite Strecken seines Laufes noch sichtbar ist, den die Archaeological Society von Glasgow in den 90ziger Jahren im allgemeinen untersuchen ließ und über den als Ganzes gründlich und wissenschaftlich zuverlässig das Werk von Macdonald „The Roman Wall in Scotland“ Glasgow 1911 unterrichtet, ebenso auch in kurzer Zusammenfassung das vortreffliche Buch Haverfields „The Roman Occupation of Britain, Oxford 1924“, (herausgegeben und in Einzelheiten ergänzt von Macdonald). Der auf einer 14 engl. Fuß (4,26 m) breiten Steinunterlage ruhende Rasenwall von vermutlich 10 Fuß (3,05 m) Höhe und einer oberen Breite von 6 Fuß (1,83 m) war im Norden gedeckt durch einen 40 Fuß (12,19 m) breiten Graben. Hinter dem Wall lagen 19 Kastelle, verbunden durch eine südlich vom Walle laufende Militärstraße. Mehrere dieser Kastelle waren schon in Macdonalds Werk eingehend behandelt worden. Balmuilty hat durch S. N. Miller 1922 eine Sonderdarstellung gefunden. Daß am Westende des Walles, bei Old Kilpatrick an der Clydemündung, auch ein Kastell gelegen hatte, wußte man seit 1790, und einige Baureste hatte eine Versuchsgrabung Macdonalds 1913 festgestellt. Als 1923 die Errichtung von Wohnungsbauten auf dem Gelände unmittelbar bevorstand, ergriff die Archaeological Society aus Glasgow den letzten Augenblick, wenigstens so viel von dem Kastell auszugraben, als noch nicht von früheren Gebäuden bedeckt war. Die Ergebnisse legt Miller in seinem Buche vor. Sie sind auch geschichtlich nicht ohne Interesse.

Die Baugeschichte umfaßt beinahe ein ganzes Jahrhundert. Zunächst fanden sich innerhalb der Antoninischen Anlage, durch die Keramik zeitlich bestimmt, die Spuren eines jener Kastelle, die Agricola, wie wir aus Tacitus wissen, bei seinem Vorstoß 80—81 n. Chr. auf dieser Linie angelegt hat, und zwar ein Stück des Nordwalles, des Ostgrabens und gewisse Baureste im Innern. Durch die an verschiedenen Orten der antoninischen Festung verstreuten fla-

vischen Scherben ließ sich auch annähernd die Größe des Agricolakastells feststellen. Es muß ein Kohortenkastell gewesen sein, bedeutender als die bisher bekannten Befestigungen der Forth-Clydelinie des Agricola, Bar Hill, Rough Castle und vielleicht auch Castlecary. Der Platz muß, wieder nach Ausweis der Scherben, bis in die Zeit Trajans behauptet worden sein, während die anderen Anlagen Agricolas nicht nur nach dem Bericht des Tacitus, sondern auch nach dem Zeugnis der Funde sehr bald wieder aufgegeben wurden. Nach der trajanischen Zeit folgt eine Lücke. Erst unter Antoninus Pius entsteht der neue Bau. Er hängt eng zusammen mit der Wallanlage, aber erweist sich als früher. Denn von der Südwestecke des Kastells lief bis zum Clyde eine beschotterte Straße, die nach ihrer Bauart dazu bestimmt gewesen sein muß, Massen von schwerem Steinmaterial eben für den Bau des Walles nach Norden zu schaffen, gerade dem Westwall parallel. Sie nimmt Rücksicht auf das Kastell, dies muß also schon bestanden haben. Der Wall aber war noch im Entstehen. Als er fertig wurde, bog er aus seiner Nordwestrichtung nach Südosten um, schloß hart an den Wall des Kastells vor der Nordwestecke an und ging dann östlich von der Südwestecke wieder von dem Kastellwall weiter bis an den Clyde, so daß er jetzt jene frühere Hafestraße überdeckte. Sie war also nur angelegt worden als Hilfsmittel für den Bau des Walles.

Daß man gerade bei Old Kilpatrick wie auch zu Agricolas Zeit jetzt wieder ein Kastell baute, versteht man leicht: von hier aus konnte man den wichtigen Wasserweg beherrschen, eine Flankierung des Walles von Westen her durch Patrouillenboote und Kriegsschiffe verhindern, ferner hatte man hier die beste Verbindung mit den Häfen von Cumberland und Lancashire und den Zweilegionslagern der Westküste Englands, mit Chester und Caerleon. (S. die 1928 erschienene Orientierungskarte mit alphabetischem Ortsverzeichnis 1 : 1 000 000: Map of Roman Britain, Scale: 16 Miles to one Inch, published by the Ordnance Survey, Southampton.) Die Gesamtanlage umfaßte außer dem rechteckigen Kastell auch noch das südlich bis zum Clyde gelegene, etwa 150 m lange, 120 bis 150 m breite staatliche Hafengelände. Es ist mit dem Kastell durch ein System von außerhalb der Kastellgräben liegenden Schutzgräben zusammengefaßt; die Anlage erinnert sehr an diejenige, die Arrian, wie er in seinem Periplus 9 schildert, zum Schutz seines Pontuskastells und dessen Anlageplatz bauen ließ. Leider hat der 1790 gebaute Clydekanal den größten Teil jenes Hafengeländes für immer zerstört und der Untersuchung unterzogen. Im Osten des Kastells innerhalb jener äußeren Schutzgräben müssen noch die Canabae gelegen haben; das war zu schließen aus den dort liegenden Massen von Tonscherben. Eine eingehende Untersuchung wurde durch die moderne Behauung verhindert.

Das Antoninskastell selbst mißt, abgesehen vom Grabengelände, von Norden nach Süden 143,56 m (471 Fuß) und von O. nach W. 133,2 m (471 Fuß). Der Flächeninhalt beträgt 1,9 ha (4,7 acres). Sein auf einer Steinunterlage ruhender Rasenwall, seine zwei Spitzgräben, seine Tore mit dahinter liegenden hölzernen Wachthäusern, seine in den Ecken errichteten hölzernen Geschütztürme ließen sich einwandfrei feststellen. Seine Front war nach Westen gerichtet. Aus Stein war erbaut das Praetorium in der für Kohortenkastelle gewöhnlichen Form, nördlich davon ein Getreidespeicher mit den üblichen Strebepfeilern und nördlich davon das Kommandantenhaus, von dem nur ganz geringe Spuren erhalten sind, endlich die im Südosten liegende Latrine, später zu anderen Zwecken umgebaut, mit dem daran anschließenden Abzugskanal durch den Wall. Das übrige waren Holzbauten, und zwar südlich vom Praetorium 3 Gebäude, gekennzeichnet durch drei Systeme von Pfostenlöchern. Diese Gebäude scheinen Werkstätten oder Vorrathshäuser gewesen zu sein. Von Kasernen konnten diejenigen der Retentura wegen der modernen Bauten nicht untersucht werden, wohl aber

die der Praetentura. Hier ließen sich zwei Perioden unterscheiden. In der ersten Periode ruhten die Gebäude auf Holzschwellen. Es waren 6 Kasernen von je 48,76—53,03 m (160—174 Fuß) Länge und 7,31—9,14 m (24—30 Fuß) Breite, also jede für eine Centurie bestimmt, je drei nördlich und südlich von der via praetoria. Dann müssen in der Retentura noch 4 Centurien untergebracht worden sein; die Besatzung war also eine Cohors miliaria von 10 Centurien. Aber durch einen Umbau hat man aus jenen 6 Kasernen 4 gemacht; dementsprechend wird auch die Garnison auf eine cohors quingenaria herabgesetzt worden sein. Entsprechend den Veränderungen der Kasernen ist aber auch das Praetorium gänzlich umgebaut worden, und zwar zeigen die Einzelheiten, daß der alte Bau völlig zerstört war, und daß dann auf seinen Trümmern ein Neubau geschaffen worden ist. Das wird mit einer Katastrophe zusammenhängen, die auch andere Kastelle getroffen hat, einer Katastrophe, welche eine zeitweilige Räumung des ganzen Antoninswalles verursacht zu haben scheint und die Macdonald (Roman Wall S. 354 und 398—400) in das Jahr 155 verlegt, als der Statthalter Julius Verus einen schweren Aufstand des Stammes der Brigantes zu bekämpfen hatte. Bei einer Neubesetzung muß dann außer dem Umbau auch der Wechsel der Garnison erfolgt sein. Endlich zeigen sich an einigen Stellen, besonders am Praetorium, die Folgen eines zweiten oberflächlichen Umbaus, der mit einer neuen Katastrophe zusammenhängen scheint. Dies spätere Unheil aber mag schon ein Vorspiel der endgültigen Räumung des Kastells gewesen sein. Den ganzen Wall mit seinen Festungen scheinen die Römer zu Anfang der Regierung des Commodus etwa 182 n. Chr. aufgegeben zu haben.

Dies ist in kurzen Zügen die Geschichte von Old Kilpatrick. Miller hat sie unter der Mitarbeit Macdonalds herausgearbeitet aus sorgfältigster Beobachtung der Schichtung der Baureste, der Münzen und namentlich der Keramik. Inschriften sind leider nicht gefunden worden, die Kleinfunde waren nur spärlich. Was insbesondere die Keramik betrifft, so beherrscht Miller offenbar die wissenschaftliche Methode und die einschlägige Einzelliteratur, auch die deutsche und französische, vollkommen. Zahlreiche Tafeln, unter anderen solche mit genauen Zeichnungen der Gefäßformen, gewähren dem Spezialisten die Möglichkeit einer Kontrolle. Im ganzen wie im einzelnen hat man das Gefühl, von einem durchgebildeten Fachmann zu sicheren Ergebnissen geführt zu werden. So gliedert sich diese Arbeit ein in die Reihe der auf gründlicher methodischer Schulung beruhenden neuen Werke über das römische Britannien, für die besonders die Wirksamkeit des leider zu früh verstorbenen Prof. Haverfield bahnbrechend gewesen ist.

Zum Schluß noch eine kleine Bitte für künftige Veröffentlichungen: könnten nicht die englischen Gelehrten die Maße außer in englischen Fuß auch noch in Metern angeben, um den festländischen Lesern den Vergleich zu erleichtern?

Bonn.

Emil S a d e e.